

Ehe und Zeit

von Andreas Manz¹

Zuerst zu den zwei Begriffen

Die Zeit ist in unserem Leben und in unserer Kultur eine zentrale Grösse. Die Zeit ist dennoch so unbestimmt und unfassbar wie wenige andere Begriffe. Zwar können wir sie messen – oder haben sie messbar gemacht. Aber dennoch gibt es begründete Zweifel, ob es die Zeit überhaupt gibt. Martin Suter hat diesem Aspekt einen ganzen (nicht sehr überzeugenden) Roman gewidmet.

Trotz allen grundsätzlichen Zweifeln will ich die Zeit, das Ablaufen der Zeit, der Begriff der Veränderung in der Zeit unhinterfragt hinnehmen. Ich gebrauche ihn in der Folge in seiner alltagssprachlichen Banalität. Ich will versuchen, die zeitliche Dimensionen über die verschiedenen Aspekte der Ehe zu spannen.

Die Ehe soll hier als Begriff für eine lebensprägende Beziehung stehen. Hierbei interessieren mich nicht die juristischen und religiösen Dimensionen. Ich bezeichne auch eine 10-jährige Partnerschaft als Ehe, wenn sie ohne eheliche Trauung dasteht. Wichtig ist mir die Absicht, dass die Verbindung lebensprägend sein soll, unabhängig, ob sie ein Leben lang anhält oder ob in einem Leben drei Ehen prägend sich abgelöst haben.

Im Folgenden versuche ich, die Dimension der Zeit über das Phänomen der Ehe zu legen. Dabei tauchen verschiedene Aspekte auf. Ich will sie der Reihe nach abarbeiten.

Die Wahl des Partners

Bereits die Wahl des Partners enthält eine starke aber meist unbewusste Dimension der Zeit. Wieso interessiert uns die Eine und die Andere lässt uns kalt? Aus welchem Geheimnis ist die Anziehungskraft zwischen Menschen geschmiedet? Ich stelle die Behauptung auf, dass es sich vornehmlich um unbewusste Projektionen handelt. Unerledigte Geschäfte aus der eigenen Kindheit prägen unsere Wahl. Dabei sind ganz verschiedene Arten der unbewussten Tendenzen wirksam. Die einen suchen sich im Partner ein Double der Mutter resp. des Vaters. Hervorstechende Merkmale dieser Idealfiguren geben die Richtung vor. Dabei können hier Charaktereigenschaften, Gerüche, Hautbeschaffenheiten, Körperhaltung, verbale Diktionen, Lebenseinstellungen eine Leitfunktion einnehmen. Welche Dimensionen der Ahnen in der Partnerwahl die Leitfunktion übernehmen, merkt man – wenn je überhaupt – erst im Nachhinein. Dass sie aber wirksam sind, steht ausser Frage. Manchmal suchen Menschen aber auch genaue Alternativen zu den ungenügend erlebten Elternteilen. Aber auch hier ist es eine Projektion früherer Zeiten auf die Gegenwart, die ein wichtiges Wort bei der Partnerwahl mitredet.

Die vermutlich stärkste Kraft – die wohl am häufigsten gewählt wird - geht vom Wunsch aus, unbefriedigende Elternbeziehungen durch die Partnerwahl zu heilen. Dazu ist ein

¹ Vortrag, gehalten in der philosophisch-theologischen Werkstatt in Rheinfelden am 13. Mai 2017

Partner besonders wertvoll, der einerseits die gleichen Mängel wie Vater oder Mutter aufweist, von dem ich aber annehme und dann auch erwarte, dass er sich im Gegensatz zu Vater oder Mutter durch meine Liebe überzeugen lässt, sich zu ändern. Er soll mir das geben, was ich vermisst habe. Besonders wertvoll ist es dann, wenn ich ihn durch meine Liebe dazu überzeugen kann. Der Mangel ist also ein wichtiger Ausgangspunkt dieser unbewussten Inszenierung. Das ist die Apotheose der Liebe – der vollkommenste Liebesauftrag, der unbewusst der Wahl des Partners zugrunde liegt.

Verliebt und Liebe

Eine zeitliche Dimension durchschreitet die Ehe in ihrer Transformation von Verliebtheit und Liebe. Bei ersterer sind unsere Projektionen und Annahmen stark im Vordergrund. Wir kennen den Anderen zu Beginn der Verliebtheit noch gar nicht. Wir bilden uns aber ein, ihn seit Jahren zu kennen, auf ihn ein Leben lang gewartet zu haben, fühlen ganz neue Dinge in uns. Die Verliebtheit ist eine schöne Zeit – niemand möchte sie missen. Sie ist aber mehr eine Trance, ein Traum, aus dem wir irgendwann erwachen müssen. Nun sehen wir Teile der Wirklichkeit des Partners und müssen unsere Verliebtheitsgefühle an dieser Wirklichkeit messen. Gelingt dies, ist das Erwachen eine angenehme Erfahrung und neben der Verliebtheit kann eine immer stärker werdende Liebe heranwachsen. Im Gegensatz zur Verliebtheit ist die Liebe viel stärker auf die tatsächlichen Elemente des Partners abgestützt und integriert dessen wirkliche Persönlichkeit in unsere Erwartung und Wahrnehmung. Dies braucht Zeit. Die Zeit ist notwendig, den Partner wirklich kennen zu lernen und erst dann wird sich entscheiden, ob wir zusammen passen, ob ich ihn lieben kann, ob die Verliebtheit einen Boden in der entstehenden Liebe findet.

In früheren Zeiten und noch heute in anderen Kulturen wählt eine elterliche Person den Partner aus. Hier spielen sachfremde Kriterien oft eine wichtige Rolle: Verankerung der Grossfamilie in der Sozietät, Prestige, Geld. Nicht selten geht es aber bei der extern durchgeführten Partnerwahl um die zentrale Frage, wer passt zu wem, zwischen welchen Personen kann Liebe entstehen? Ich erinnere mich mit warmen Gefühlen an eine lange Busfahrt, die ich neben einem Inder sitzend erlebt habe. Er erzählte mir in aller Ausführlichkeit von seiner Frau und wie dankbar er seinen Eltern sei, diese für ihn gefunden zu haben. Er drückte mir sein tief empfundenes Beileid aus, dass ich selber meine Liebe finden müsse, ein Vorgang, der durch eine überlagerte Subjektivität allzu oft scheitern müsse.

kritische Stationen der Ehe in der Zeit

Eine kritische Station habe ich bereits erwähnt. Es ist die Abstützung der **Verliebtheit** auf die Mehrung der Kenntnisse des gefundenen Partners, auf die sich entwickelnde Liebe. Viele Ehen überleben diese Phase nicht – auch wenn die Scheidung erst nach vielen Jahren vollzogen wird, liegt der Kernkonflikt oft im Umstand, dass der Andere nicht der ist, für den ich ihn zu Beginn gehalten habe. Das Paar hat aufreibende Jahre hinter sich, dem

Anderen zu zeigen, wie er sein sollte. Nur: eine Ehe ist keine Besserungsanstalt. Wie berechtigt die Bitten um Veränderung auch sein mögen, sie stehen mit einem viel archaischerem Bedürfnis in Konkurrenz, dass man von Partner so geliebt sein möchte, wie man eben ist und nicht (wie in Schule und Arbeitsleben) sich dauernd verbessern müsse. Eine Sonderform dieses Kräftefeldes liegt im Umstand, dass oft die **sexuelle Aktivität** zu Beginn der Beziehung ausgeglichen, stimmig und beidseitig erwünscht erlebt wird – zu späteren Zeiten sich aber auf der einen Seite ein lähmendes Desinteresse breit macht, das die Züge aufweist, nie wirklich an der Sexualität also solches interessiert gewesen zu sein. Beide Aussagen sind dabei glaubhaft: „Zu Beginn hatten wir eine sehr attraktive Sexualität“ und „Ich habe ganz grundsätzlich wenig Interesse an der Sexualität. Ich bin froh, wenn man mich in Ruhe lässt. Ich verstehe gar nicht, wieso man aus der Sexualität so ein übertriebenes Aufsehen macht“. Wie sind beide Positionen in der gleichen Person vereinbar, ohne dass ein rezenter Konflikt den Wandel erklären liesse? Hat der Desinteressierte zu Beginn geschummelt, etwas vorgetäuscht? Ja und nein. In der Regel erzählen betroffene Paare glaubhaft, dass zu Beginn ein wirkliches sexuelles Interesse bestanden habe – das aus mysteriösem Grund mit der Zeit erlosch. Es werden platte Erklärungen für den durchgemachten Wandel bemüht wie „das ist in allen Ehen halt so. Man kennt sich zu gut. Sex wird mit der Zeit langweilig. Die Kinder machen mich zu müde“. Das sind aber allzu offensichtlich (unbewusste) Ausreden. Die Dynamik ist die, dass die Sexualität dem Einen zu Beginn der Partnerbindung dazu dient, den Partner von sich zu überzeugen. Deswegen wird sie unbewusst intensiv mobilisiert und beidseitig als erfüllend empfunden. Die Frage bleibt im Hintergrund und wird beidseitig nicht bemerkt, was als erfüllend empfunden wird? Ist es mehr die Tatsache, dass der Andere mich mag, mit Haut und Haar? Oder hat die Sexualität von Anfang an auch ein Eigenleben, das in die Partnerschaft implementiert wird? - Ist die Bindung einmal da (zB durch Ehe, Kindern, Haus), hat die Sexualität ausgedient und schläft ein. Kommt es dann zu Trennung, flammt sie nicht zu selten in einer neuen Beziehung wieder auf (Du bist halt soooo anders...), bis die Bindung erneut als sattelfest empfunden wird. Dann schläft sie erneut ein.

Eine Klippe, die für viele Paare zum Problem wird, ist die Integration von **Schwangerschaft** und **Kinder** in eine Ehe. Das Eindringen eines dritten Elementes in die Zweierbeziehung muss verdaut werden. Zeitstrukturen werden umgebaut, emotionale Abfolgen werden anders, Bedeutungen verschieben sich, Positionen werden in Frage gestellt. Narzisstische Elemente erfahren eine Neudefinition. Ein Paar erhält eine dritte Dimension und eine Vielzahl neuer Kräftefelder. Das kann belebend, interessant und befruchtend ausgehen. Allzu oft ist diese Neuordnung eine Überforderung für das Paar und die Ehegatten erleben vor allem die Teile, die sie verloren haben.

20 bis 30 Jahre später sind die **Kinder ausgezogen** und lassen die Ehepartner alleine zurück. Nun wird sich zeigen, ob sich das Paar unabhängig von der Kinderbegleitung noch etwas zu sagen hat? Das hat sich aber schon viel früher am Umstand entschieden, ob die Zweierbeziehung auch neben den Kindern und den beruflichen Entwicklungen intensiv

gepflegt worden ist. Ist die Zweierbeziehung noch am Leben, nach dem Durchgang durch die Familienbeziehung? „Was hat die Zeit aus uns gemacht?“ Haben sie sich die Partner, auf sich gestellt, noch etwas zu sagen? Ist die neue Zweisamkeit die endlich ersehnte Intimität?

Eine andere Klippe ist der **Beruf** und die **verschiedenen Sprachen**, die sich durch allzu isolierte Tätigkeiten und Erfahrungen entwickeln. Wir haben schon verschiedene Sprachen, wenn wir in der Ehe starten. Das ist uns – verliebtheitsbedingt – oft nicht bewusst. In der Folge läuft unseres Leben, insbesondere wenn Kinder entstehen, in ganz anderen Räumen ab. Das führt zu gänzlich anderen Gewichtungen, Sichtweisen und Sprachen. Es wäre eigentlich eine schöne Sache, das Unterschiedliche abzugleichen und auszutauschen. Wir sind aber nicht darauf gefasst. Der Abgleich würde zudem in Zeiten der abendlichen Erschöpfung stattfinden. Frustrationen und Aggressionen entstehen, bevor wir darüber nachdenken, wieso wir uns „auseinander entwickelt haben“. So ist das Führen eines verstehenden Gesprächs schwierig. Die Ehepartner gehen von der je eigenen Sichtweise aus und finden diese als die normale und gültige. Das ist zwar verständlich – aber symbolisiert einfach den entstandenen Graben. Es ist eine Frage der Motivation, ob es einem Paar gelingt, das Störende zu einer Herausforderung, zu einem interessanten Projekt zu machen. Das Projekt hiesse beispielsweise: Ich merke, wie wenig ich Dich verstehe, mir Deine Welt bekannt und vertraut ist. Ich merke, wie jede Welt seine eigene Sprache und Empfindung, seine eigene Gewichtung enthält. Ich - als Dein (ehemals) Geliebter - kann versuchen, die Welt aus Deinem Blickwinkel anzusehen, Deine Bilder, Deine Worte, Deine Gewichtungen nachzuzeichnen und vielleicht zu verstehen. Meine eigene Sichtweise ist dabei eher lästig und irrelevant. Es ist auch nicht entscheidend, ob Du mich verstehst. Das wäre Dein Projekt. Ob es eines für Dich ist, musst Du unabhängig von mir entscheiden. Ich selber interessiere mich für die Veränderung der Person in der Zeit, die ich bei Dir besser wahrnehme als bei mir selber. Du bist dazu das ideale Studienobjekt.

die junge – reife – alte Ehe

Die Zeit ist in den Spuren, die sie in uns hinterlässt, besonders deutlich und sichtbar zu erleben. Durch all diese Gezeiten hat eine Ehe zu waten – und möchte bestehen bleiben. Gehen wir den Clichés nach, so kennen wir uns zu Beginn herzlich wenig, sind aber voller Begeisterung und Motivation. Später lernen wir uns gründlich kennen und wir müssen uns entscheiden, ob wir das, was wir nun tatsächlich neben uns haben, akzeptieren wollen, ob wir es als genügend gut ansehen wollen, ob wir auf das Vorhandene aufbauen wollen. Es ist aber bei der Ehe nicht anders als bei anderen Gebieten, in die wir uns durch eine jahrelange Bemühung einarbeiten: je mehr wir wissen, desto deutlicher wird uns unser Nichtwissen. Der Partner wird einem im Laufe der Zeit nicht nur bekannter, er wird auch rätselhafter. Nicht nur das Wissen, auch das Unwissen nimmt zu. Mir ist heute viel bewusster, wie wenig ich meine Frau verstehe. Das liegt aber an einem allgemeinen

Phänomen der Wissensvermehrung – sie ist gleichzeitig - und in einem noch grösseren Masse - eine Vermehrung des Nichtwissens.

Die Ehe wird im Verlaufe der Zeit zum Zentrum verschiedenster Aspekte des Lebens – Beruf, Kinder, Freunde, Lebensraum, Selbstverständnis, ökonomische und gesellschaftliche Grundlage. Es ist die Zeit der „Reife“. Mit dem Auszug der Kinder, später der Aufgabe des Erwerbslebens und dem Einbrechen von Krankheiten, bricht das Alter an, auch in der Ehe. Wir sind vielleicht froh um den Anderen als Stütze, als Gefährten, als vertrauter Hafen, der Geborgenheit spendet. Wir sind vielleicht enttäuscht, dass vieles nicht möglich wurde, dass es langweilig ist, wir uns gefangen fühlen. Die Ehe hat längst ihren Projektcharakter verloren. Vielleicht hatte sie einen solchen nie gehabt. Der Partner ist der Mensch, den ich am gründlichsten kenne, ein Spiegel, in dem ich vieles von mir sehe – oft das Unangenehme.

Die Zeitlichkeit der Ehe: Scheidung und Tod

Irgend wann ist es vorbei mit der Herrlichkeit. Der Partner will nicht mehr (Scheidung) oder er ist krank und stirbt. Nun muss ich alleine zurecht kommen. Die Zeit der Bilanz ist gekommen, vielleicht auch die Zeit des Neuanfangs. Scheidung und Tod sind oft recht erschütternd und meist traurig. Nicht selten sind sie aber auch Quelle der Möglichkeit, im Partnerleben nochmals ein weiteres Kapitel zu schreiben, sei dies in einem Leben ohne Partner, in mehr Autonomie und Selbstbezogenheit, sei dies mit einem neuen Gatten. Was aber bleibt, ist die Möglichkeit, auf etwas Abgeschlossenes zurück zu blicken. Wir könnten eine Auswertung vornehmen. Das machen wir aber in der Regel nicht.